

Richmonder Anzeiger.

6. Jahrgang.

Richmond, Va., den 3. Dezember 1859.

Nr. 28.

Der Buchthaus-Direktor.
Erzählung von H. Lindemann.

(Schluß.)

In der nächsten Zeit mußte er obendrein das Geschick in den habsüchtigen Revisionekommissionen erwarten, vor der jeder Züchtling Beschwerden anbringen durft und wou ihm die Gelegenheit nicht abgeschnitten werden könnte. So wenig solche Beschwerden in der Regel vorkamen, weil die Furcht vor größerer Pein jedem den Mund schloß, so glaubt doch der Buchthausdirektor, daß der Professor sich davon nicht abhalten lassen würde. Dies bewog ihn zulegt, den Professor nochmals zu sich bringen zu lassen und ihm einen Ausweg vorzuschlagen, der für beide Theile befriedigend sei, wie er meinte.

Abermals erschien der Professor in dem bekanntesten Arbeitsszimmer des Direktors. Der ihn begleitende Wärter hatte ihn diesmal ohne Handschellen eingeführt und verließ augenblicklich das Zimmer. Der Direktor mußte auch diesmal das Gespräch eröffnen, da der Professor beharrlich schwieg. „Sie sind erzürnt, Freund“, begann er seine Anrede, „die Behandlung Ihrer Gefangenen genossen, die ich Ihnen angeblichen lassen muß, ist nicht nach Ihrem Geschmack. Sie haben sich dafür an mir zu rächen gesucht. Ich will darüber nicht urtheilen ob das recht undslug von Ihnen war. Ich habe Ihnen eine so milde Behandlung gewährt, als nur möglich. Dass ich sie nicht auf Alle ausdehnen kann, sollt' n Sie, dacht' ich, selbst einsehen. Doch, damit Sie in eine Lage kommen, wo Sie nicht mehr das allerdinge traurige Los ihrer Freunde mit annehmen müssen, gibt es nur ein Mittel. Sie müssen weg von hier. Von Begnadigung wollen Sie nichts hören, es bleibt daher nur noch ein Weg, wegzukommen. Der Weg führt aber in die Freiheit und die Schwierigkeiten drosseln würden sich hinwegräumen lassen, wenn Sie wollen.“ Der Gefangene fragte kurz: „Und was ist das für ein Weg?“ „Ich kann Ihnen nur nennen, wenn Sie ihn betrachten wollen und ihn auf immer zu verfolgen geben.“ „Dann will ich ihn nicht wissen.“ entgegnete S... Der Direktor, halb erstaunt, halb unwillig, fuhr auf: „Ist Ihnen Ihre Freiheit so wenig werth, gilt Ihnen das Leben mit Ihrer Familie so wenig, nun, so habe ich keine Schuld, wenn Sie in diesem Hause im Elend als Züchtling untergehen.“ Bei diesen Worten schien der Direktor nach der Thüre gehen und den Wärter rufen zu wollen. Der Professor hinderte ihn daran, indem er mit fester Stimme sagte: „Das, denke ich, soll nicht geschehen. Und jetzt lernen Sie meine Gründe, meine Mittel kennen, um mich vor dem schlimmsten Zufall in diesen Mäunen zu bewahren. Sie wingen mich, diese Waffe zu ergreifen; und ich freue mich, daß ich sie habe. Sie haben Mittel versucht, mich einzuschüchtern und ganz von Ihnen abhängig zu machen, Alles gethan, um mich in den Staub zu treten und dann ein Werkzeug ihrer Gnade aus mir zu machen. Sie haben selbst das elende Mittel dazu nich verschmäht, meine Mitgesangenen auf das Empörendste zu mishandeln. Und warum Alles das? Weil Sie mich fürchten, weil ich einmal eine Seite Ihres Charakters gesehen. Sie selbst vor Ihren despotischen Gefangengesetzen brandmarken würdet. Herr Direktor, das Wort, was Sie neulich sittern machte, würdet nicht in diesen Mauern verlängen, wie sie vielleicht meinen, wenn ich es einmal ausdrücke, stan es zu flüstern — es würde durch sie hindurchdringen und wenn Sie die Mauern verzebnischen könnten, und gleichzeitig das schwören ich Ihnen bei der Treue meiner Freunde, würde es drausen ein Echo finden, daß das ganze Land von dem Rufe wiederhallen müßte: Der Buchthausdirektor ist ein Räuber der Staatskasse!“ In den so Angeredeten, der bis hierher fast betäubt dagestanden hatte, kam bei den letzten Worten eine plötzliche Bewegung. Mit einem raschen Griff riss er eine an der Wand hängende Pistole herunter und richtete sie auf den Gefangenen, der eine leichte Bewegung, die ihn aus der Schußlinie brachte, nicht unterließ, gleichzeitig aber ausrief: „Auch dann sind Sie verloren.“ „Wie,“ rief der Direktor, „wenn ich mich d. Züchtlings erwehre, der auf mich gewaltsam eindringt? Kennst Du die Rechte nicht, die mir mein Amt gibt?“ „Wenn ich in diesem Hause sterbe und es bleibt meinen Freunden der leiseste Verdacht, daß ich als

Opfer ihre Tyrannie starb, so werden sie reden und handeln.“ „Also haben Sie das Geheimniß jener Schuld nicht bewahrt. Sie haben mich verrathen?“ stieß der Direktor hervor. „Das Geheimniß liegt in guten Händen und wird auf ewig Geheimniß bleiben, sovald Sie wollen.“ „Was, was soll ich wollen?“ fragte der Direktor, dessen Hand die Waffe entspannen war. „Nichts, als mich und meine unglaublichen Gefangengenossen so mild zu behandeln, als Sie es immer können, sagt S... — wahrsch. kein unbills Verlangen, aber ein Verlangen, das, wenn Sie es erfüllen, Ihnen die Dankbarkeit unserer Alten sichert. Gegen Misshandlungen aber schwört mich, was ich Ihnen jetzt mittheilen will: Sie wissen, daß ich vor Verhöhnung des ersten Urtheils über mich nur leichten Aussarrest hatte. Einer meiner Freunde theilte mir damals mit, wie aller Wahrscheinlichkeit nach der Urtheilspruch aussfallen werde. Seine Quellen waren gut. Seinen Rath, die Flucht zu ergreifen, befolgte ich aber nicht. Nichts als mich selbst konnte ich dadurch retten, wenn Alles gäste. Der Gedanke, vielen meiner Parteigenossen, die schon in diesem Hause saßen, nützen zu können, wenn ich mich ihnen anschließe, reiste in mir zum Plane. Ich hatte Sie kennen gelernt und wußte, daß ich auf Ihre Milde und Humanität nicht rechnen könnte. Also übergab ich Ihnen Schuldtheile einem vertrauten, rechtstundigen Freunde und erzählte ihm die Umstände, unter denen er ausgestellt wurde, auf's Genauste. Alles schrieb er nieder und ich verabredete es mit meiner Unterschrift. Dafür, daß dieser Freund von diesem Dokument keinen Vorbruch mache, bürgt Ihnen ein Brief, den Sie mir allmonatlich an mein Weib zu schreiben gestattet. Sobald gewisse Worte darin stehen, so wissen die Meingigen, daß ich meinen Zweck erreicht habe; fehlen diese Worte einmal in dem Brief, so wissen sie, was Sie zu Ihnen haben. Ihnen, dem Direktor, liegt es ob, die Briefe der Züchtlinge an die Ibrigen zu prüfen. In Ihren Händen liegt die Besorgung derselben. So wie von Ihnen abhängen, wie der erste Brief von mir lautet.“ Der Gefangene, der diese Erzählung in fast eifrigem Tone gepröbt, schwieg jetzt und erwartete die Antwort des Direktors, auf dessen Gesicht die Angst immer deutlicher hervorbrach. Mühsam brachte er endlich die Worte hervor: „Ich bin also ganz in Ihren Händen?“ „In den Händen eines Mannes, dem Sie einst Ihr Vertrauen schenkten, der es damals rechtstundig und es auch diesmal rechtstundig, wenn Sie es ihm wieder schenken“, antwortete S... „Aber Ihr Freund, Ihre Gattin, werden Sie auch schwiegen,“ fragte der Direktor. „Nur mein Weib oder mein gänzliches Verkommen würde Sie veranlassen, Ihr Schweigen zu brechen.“ „So wäre ich, Ihr Gefangener“, jagte der Direktor zähneknirschend. „Kast scheint es so,“ entworte S... der Buchthausdirektor ist der Gefangene des Züchtlings, aber, seigte er mit Bedeutung hinzu noch ist er nicht selber Züchtling.“ „Noch nicht selber Züchtling,“ wiederholte der Direktor, jetzt fast mit dem Tone der Verzweiflung, und jetzt hatte S... über ihn gesiegt. Der Direktor sah alle Auswege versperrt. Die Klugheit gebot ihm, dem Gefangenen zuzustehen, was er forderte. Die Angst hatte freilich ihren Hauptanteil an den Zeugnissen des Direktors. Die Unterredung endete damit, daß S... die Beruhigung mit sich nehmen konnte, daß die Behandlung der politischen Gefangenen wenigstens wesentlich gemildert sein werde. Das Wichtigste aber, was er erlangt hatte, war eine ziemlich freie Correspondenz mit den Seinigen. Das bedeutendste Hinderniß zur Ausführung seiner Pläne schien damit hinweggeräumt.

Ganz anders waren die Empfindungen des Direktors. Obgleich S... versprochen hatte, das Geheimniß zu bewahren und sogar den Rest seiner Forderung dem Direktor zu erlassen, wenn er die Lage der politischen Gefangenen erleichtere, so ängstigte es ihn einerseits doch unangesehn, daß er sich so ganz dem Willen S...s überließ, andererseits begann er in der That etwas in sich zu fühlen, was von Neug und Gewissensbissen nicht mehr sehr entfernt war. Das Unangenehmste war ihm, wenn er die Arbeitsäste visitierte und S... in denselben begegnete. Seine Furcht vor Demselben war so gestiegen, daß er jeden Befehl, den er gab, jede Maßregel, die die politischen Gefangenen traf, mit Ungeschicklichkeit abwoh, ob sie auch die schmale Grenze zwischen seiner Instruktion und dem Vertrage mit S... nach seiner Seite hin überschreite. Außerdem beunruhigte ihn der Gedanke, daß S... seine Anforderungen noch höher spannen könnte, je nachgiebiger er sich zeige. Dies hatte zur Folge, daß er in seinen Anordnungen schwankte. Oft erließ er eine Anweisung, einschließlich der politischen Gefangenen, die er am andern Tage, oft noch in derselben Stunde, widerrief.

Die Unterbeamten, seit Jahren an die konsequente Strenge des Direktors gewöhnt, faulten sich das nicht erklären und schüttelten bedenklisch die Köpfe, wenn sie den Direktor hastig und unruhig seine Geschäfte verrichten sahen, wobei er sonst die größte Ruhe und Kälte bewahrte. Der Direktor, der diese Mielen der Beamten sah, geriet dadurch nur noch mehr in Verwirrung, und er ward unwillig und ärgerlich gegen sie. Dieser Zustand, der sich mehr und mehr verschlimmerte, brachte endlich den Direktor zu dem Entschluß, um jeden Preis sich aus seiner müßigen Lage zu befreien. Das Beste schien ihm, seine Entlassung zu verlangen. Aber er sah sich so gebunden durch S... dass er selbst diesen Schritt nicht ohne dessen Zustimmung zu thun wagte. Er sah sich genötigt, abermals eine Unterredung mit ihm herbeizuführen. Dies geschah diesmal in der Hörn, daß er S... einige ältere Alten des Buchthauses zu revidieren gab und sich darüber mündlich Bericht erstatten ließ. So war jeder Verdacht, den diese Unterredung hervorrufen konnte, verwiesen. Wie anders denn war jetzt die Stellung des Direktors zu seinem Gefangenen. Er mußte ihn um seine Genehmigung zu etwas bitten; und wie bat, flehte er, als S... nichts von dem Weggange des Direktors hören wollte. „Ich kann es nicht zugeben“ sagte S... „daß das Los meiner unglücklichen Gefangen, wie das meine, den Quälereien ausgesetzt wird, die ein neuer Direktor der Zuchtstadt über sie verhängen könnte. Sie müßt' so lange auf Ihrem Posten bleiben, als wir Gefangene dieses Hauses sind.“ Die Verzweiflung des Direktors stieg auf's Höchste „Das halte ich nicht aus,“ rief er, „haben Sie auch mit mir etwas Mitleiden!“ „Woblan,“ sagte nach einem Befinden S... „ich will Ihnen einen Weg zeigen, auf dem Sie Ihren unseligen Posten aufgeben und wir Gefangene ebenfalls unser Ziel erreichen können, die Freiheit.“ Der Direktor schauderte, bat aber dennoch um nähere Mittheilung. Und nun legte S... dem Direktor einen detaillierten Plan zur Flucht der politischen Gefangen vor. Der Direktor hatte mit offenem Munde zugehört und war fast gelähmt vor Schrecken, als S... seine Darlegung beendigt hatte. Anfangs lebte er Alles ad und erklärte, lieber Alles über sich ergeben zu lassen, als seine Hände zur Ausführung dieses Plans zu bieten. S... ließ mit Vorstellungen nicht ab und seiner großen Veredsamkeit gelang es endlich, den Direktor von der Durchführung des Plans zu überzeugen, ohne Lügern so zu compromittieren, daß ihm mehr als Habhaftigkeit vorgeworfen werden könnte. Dazu war freilich nötig, die Zahl der zu Besiedelnden etwas zu beschränken und man ließ daher mehrere derjenigen, deren Strafzeit ohnehin bald ablaufen müßte, aus dem Spiele.

Zu einer zweiten geheimen Zusammenkunft erabredete S... mit dem Direktor das Nächste. Seine Freunde außerhalb des Buchthauses hatten die erhaltenen Wünsche ebenfalls verstanden und bereiteten Alles zur Vollendung derselben vor, was innerhalb derselben begonnen wurde. S... sah mit Nüchternheit und Festigkeit den Tag der Ausführung herannahen und alle seine Heimatkäste waren diesem Werke zugelassen. So lange der Direktor mit S... sich über den Plan sprach und überhaupt in seiner Eigenart war, übte dessen Muth und ruhige Klarheit den wohlthätigsten Einfluß auf diesen aus. Sobald er sich aber wieder allein befand, oder umgeben von seinen Unterkamten, in deren Zeit er einen Späher zu erblicken glaubte, erfaßte ihn die Unruhe und die Angst. Oft schon sah er auf ein Mittel, den ganzen Fluchtversuch zu vereiteln. Dann jagte ihm wieder der Gedanke an S...s Nachte Furcht ein. Ein solcher Zustand konnte indessen von seinen Umgebungen nicht unbemerkt bleiben. Man bildet den Direktor für stark. Dies erregte um so mehr die Aufmerksamkeit, als sich Niemand diese Krankheit zu erklären wußte. Der Arzt der Anstalt verordnete ihm eine Badereise. Der Direktor verwarf dies aber mit Hesitigkeit. So rückte der Tag immer näher, an dem die Flucht stattfinden sollte. Mit Mühe unterdrückten die hoffenden Gefangenen die lebhafte Pulsschläge und dämpften die Aufregung in sich nieder, damit die Röthe auf ihrer sonst bleichen Wangen nichts verrathe.

Es war verabredet worden, daß der Direktor am Tage vor der Nacht, in der die Flucht stattfinden sollte, eine Revision der Abteilungen abhalte, in denen die meisten der politischen Gefangen sich befanden. Diese Revue war das Zeichen für die Beteiligten, sich in nächster Nacht bereit zu halten.

Die Stunde der Revue war da, die Gefangenen sind dazu bestimmten Hof des Buchthauses mit ihren Wärtern aufgestellt, nur der Direktor fehlte noch. Endlich kam er die Stufen herunter, die in den Hof führten. Aber welches Aussehen! Schon die Kleider des sonst pedantisch ordentlichen Mannes waren in höchster

Unordnung. Sein Gesicht war blass, das Auge unsägt. Mit Schrecken nahm S... die Veränderung wahr. Mit Staunen blieben die Wärter auf ihren Posten. Auch das Benehmen des Direktors war heute ganz ungewöhnlich. Statt wie früher rasch die Abteilungen sich der Reihe nach vorführen zu lassen, ging er auf eine zu und herrschte den Wärter an: „Warum stellen Sie die politischen Gefangen immer noch in eine Reihe mit den übrigen?“ Thut eine Antwort abzuwarten, stieß er mit eigener Hand einige gemeine Verbrecher aus der Reihe. In der nächsten Reihe erblickte er S... und neben ihm den jungen Mann, dessen Vater er einmal so geschmäht hatte. Sowie sein Auge auf diese fiel, entzündete ihm ein Thränenstrom und er rief laut die Worte, die Alles in das höchste Erstaunen versetzte: „O, ich Elender, wie habe ich mich gegen Euch Ehren Männer vergangen!“ Dann plötzlich in eine Art freudiger Stimmung übergehend, rief er mit erhobener Stimme: „Doch ich will wieder gut machen, was ich verbraucht. Ihr seid brave Männer! Ja, ich bin ein Hollunk! Verzeihung! He Wärter, nehmt Allen hier die Eisen ab! Warum bei Nacht fliehen? Hale ich nicht hier zu beschleben? He Wärter, macht die Tore auf!“ — Erstarrt standen die Wärter, wie die Gefangenen. Nur S... begriff sofort den furchtbaren Sinn, der in diesen Worten lag und der ihn mit wütendem Schmerz erschützte: der Direktor war nun sinnig geworden und das ganze mühsam begonnene, lang bearbeitete Werk war vernichtet. Was jetzt noch geschah, bestätigte nur diese Entdeckung. Der Direktor, als er sah, daß die Wärter keine Miene machten, seinen Befehlen nachzukommen, rief, von bestigtem Zorn ergriffen, dem ihm zunächst stehenden Züchtigtheit aus der Hand und hielt ihm über's Weit. Auf dessen Beschrei stürzten die andern Wärter herbei und führten den Direktor zu bestrafen. Je mehr er aber Widerstand fand, desto festiger schlug er um sich, bis dadurch die lebhafte Bewirrung entstand. Der Direktor machte sich endlich frei und stürzte auf einen Gefangenen zu, um ihn von seinen Fesseln zu befreien. Da eilte der erste Züchtmeister hinzu und ordnete, den Zustand des Direktors erkennend, dessen Verhaftung an. Schon nach wenigen Tagen wurde der Direktor auf Anweisung der Kreize und der Mietze in eine Zerananstalt gebracht.

S... und seine Freunde mußten noch lange die Leidens des Kerlers ertragen, nachdem dieser so überlegie Plan zu ihrer Rettung gescheitert war. Erst nach mehreren Jahren gelang es mutigen Freunden S...s und einem seiner Söhne, einen zweiten glücklicheren Versuch zu machen, dem sie es verdanken, daß sie auf einer andern Hemisphäre freie Luft atmen können.

Des Direktors Schicksal aber erfüllte sich in seiner ganzen Schwere. An die Stelle seines Wohnsinns trat später eine tiefe Melancholie. Die Kerze sandten ihn nach einem Bade im Gebirge. Sein Hang zur Einsamkeit ließ dort ihn oft allein weit Spaziergänge in abgelegene Gegendn des Gebirgs unternehmen, von deren einem er nicht zurückkehrte. Nach mehrfachigem Suchen fand man ihn tot in einer Hellschlucht.

— Harte Zeiten! so lautet das allgemeine Klagegeschei. Die Zeiten sind aber auch in der That hart und Geld ist kaum anzutreiben. Den Ladies, die in Sammt und Seide über unsere Straßen rauschen, sieht man freilich die geldarme Zeit nicht an und wer es weiß, daß sich viele dieser Ladies nicht nach den Gassenbüchern ihrer Männer, sondern einzig und allein nach dem Mode-Journal kleiden, der wird sich am Ende über die geldarmen Zeiten gar nicht wundern. Wird auch Vieles „auf Pump“ gekauft, o muß doch zuletzt irgendemand für den Kitterstaat bezahlen. Die Frauen aus der guten alten Zeit, die den Mut hatten, in 10 Ets. Ratten über die Straßen zu gehen, wenn sie für kein seidenes bezahlen konnten, werden leider immer seltener. Wie haben zuviel Reichtum vor dem Besenstiele, um mehr über diesen Gegenstand zu sagen.

— Zum Besten Derjenigen, welche den letzten Kommeten nicht gesehen haben, theilen wir mit, daß er am Herbste des Jahres 2147 abermals auf kurze Zeit erscheinen wird.